

Von Büchern

Martti Vaahtoranta, *Restauratio Imaginis Divinae*. Die Vereinigung von Gott und Mensch, ihre Voraussetzungen und Implikationen bei Johann Gerhard. Schriften der Luther-Agricola Gesellschaft 41, Luther-Agricola-Gesellschaft, Helsinki 1998, ISBN 951-9047-46-8, 350 S., ca. € 18.55

Hut ab und Respekt!, das muß man als erstes loswerden, wenn man sich mit diesem Buch beschäftigt. Dieser Mann hat zwar nicht den *ganzen* Gerhard gelesen, aber so gut wie: Nicht nur die „Loci theologici“ (die allein schon 9 Bände Latein umfassen), sondern auch die „Confessio Catholica“ und die Disputationen; an erbaulichen Schriften nicht nur die „Meditationes sacrae“, sondern auch die Predigten der Postillen; von der deutschen, englischen und skandinavischen Sekundär-Literatur ganz zu schweigen.

Einerseits liegt diese Dissertation unter Frau Prof. Dr. Eeva Martikainen als Ergebnis der jahrelangen Lektüre vor, andererseits kann der Autor als Ergebnis Johann Gerhard seinen „alten und vertrauten Freund“ nennen, „der manchmal so schwer zu verstehen war, sich manchmal aber durchaus klar und eindeutig in seinen Aussagen zeigte...“. Die Wanderung durch die theologischen Hochgebirge einer unserer großen „rechtgläubigen Lehrer“ ist ihm also nicht zuviel geworden!

Vaahtorantas Freundschaftsdienst an Johann Gerhard zeichnet einen roten Faden auf, der die wichtigsten Themen jeder Dogmatik miteinander verbindet: Die Vereinigung von Gott und Mensch, und zwar anhand des Begriffs der „*imago Dei in homine*“ – „Gottes Ebenbild im Menschen.“ Daß das keine Engführung ist, zeigt ein Blick ins Inhaltsverzeichnis: die Untersuchung kann als geraffter Gang durch die Dogmatik beschrieben werden: „Der Mensch im Urstand“, „Der Mensch nach dem Sündenfall“, Christologie, „Die durch den Geist wirksame Gegenwart des Gottmenschen Christus“ (Wort und Sakrament, Amt und Kirche), „Rechtfertigung, Wiedergeburt, Erneuerung“. Lediglich die Eschatologie hat Verf. bewußt ausgeklammert (S. 23: „... nur in bezug auf die zeitliche Endlichkeit ... die Frage einer Vereinigung der Auferstandenen mit Gott in der Ewigkeit (bleibt) hier unberührt.“) Vaahtorantas Arbeit zeichnet sich dadurch aus, daß er nach Möglichkeit die Aussagen Gerhards wiedergeben und ihren Zusammenhang miteinander offenlegen will. Das bedeutet, daß er nicht in erster Linie auf der Suche nach Phasen in seiner Theologie ist; ebenso meidet er eine grundlegende Auseinandersetzung über die Rolle der philosophischen Logik in Gerhards Theologie, ein sonst sehr beliebtes Thema der Forschung. Diese „systemimmanente“ Darlegung (S. 26) geht davon aus, daß die Aussagen Gerhards kohärent sind, und macht damit Ernst, daß die damals allgemein anerkannte Logik des Neuaristotelismus nur eine ordnende Rolle in seiner Theologie spielt.

Vaahutoranta weiß, daß das ein gewagter Ausgangspunkt ist. Aber der Forschung gegenüber meint Verf., daß das, was Luther recht ist, Gerhard billig sein sollte: „Bei den lutherischen Orthodoxen erscheint ihm [dem Forscher H.-E. Weber] die instrumentale Verwendung der neuen Metaphysik äußerst dubios; bei Luther gelten ihm die ebenfalls ‚fremden‘ alten Termini ohne weiteres als erlaubt.“ (S. 29, Anm. 64)

Ein weiteres Axiom der Forschung, daß die lutherische Orthodoxie gerade in der Lehre über die Vereinigung von Gott und Mensch („unio“; bzw. „unio mystica“) eher Melanchthon als Luther gefolgt sei, möchte Verf. entkräften (S. 37 – 46: „Die Stellung der unio in der lutherischen Tradition nach der Literatur“). Die Frage ist, ob die unio mit der Rechtfertigung gegeben ist, oder ob sie eine Folge der Rechtfertigung ist. Eine spitzfindige Unterscheidung, scheint es. Im Hintergrund schwebt aber die Anschauung, daß die Konkordienformel und die spätere lutherische Theologie einen anderen Weg als Luther selbst gegangen seien. Darin sieht man dann einen Ansatzpunkt, Luther gegen die Lutheraner zu bemühen. Man will damit zum Beispiel den forensischen Charakter der Rechtfertigung, wie ihn besonders Melanchthon betont hat, in Frage stellen.

Wenn ich nun darangehe, ein paar Entdeckungen aus diesem Buch, die mich interessiert haben, wiederzugeben, dann möchte ich einen Eindruck noch vorwegschicken: Vaahutoranta geht es ja darum, den Zusammenhang, die Kohärenz der Aussagen Gerhards weiterzugeben. Das gelingt ihm. Es ist zu bewundern, wie umsichtig Gerhard verfährt, wenn er theologische Aussagen macht. Ob es nun die Ebenbildlichkeit Gottes in bezug auf den gefallen Menschen ist oder die Predigt als Gottes Wort: man ahnt, mit was für einer denkerischen Leistung Gerhard auf mögliche und wirkliche Einwände eingeht.

Die instrumentale Rolle der Logik macht sich bei der Bestimmung der „imago“ sofort bemerkbar. Ist sie in dem Maße Teil des Menschen, daß er ohne sie nicht mehr Mensch ist? Was macht sie vor und nach dem Fall aus? Ich kann die Gedankengänge hier nicht wiedergeben. Für mich persönlich war eine Entdeckung die eschatologische Spannung, die die Frage nach dem Ebenbild Gottes in bezug auf den Sünder in sich birgt („2,3 Das Problem der verbleibenden analogen imago Dei trotz der verlorenen Einwohnung Gottes“). Hier wird ausgeführt, daß nach Gerhard der Mensch nach dem Fall durchaus das Ebenbild Gottes verloren hat und in eine Larve des Satans verkehrt worden ist, daß er aber als Geschöpf Gottes in analoger Weise weiterhin ebenbildlich bleibt. Was am Menschen also an Gutem vorhanden ist, ist dem Schöpfer zuzuschreiben – aber der Mensch kann als solcher weil er Sünder ist, doch von sich aus nur das Böse wählen. Gottes Güte leitet nicht zur Buße (Römer 2,4), sondern wird vom Sünder mißbraucht und fordert den Zorn Gottes heraus („Als Wirkungen des zornigen Gottes werden dem Menschen die Reste der analogen *imago Dei*, die Gott selbst erhält, letztendlich zum Verderbnis“, S. 77). Das sind radikale Aussagen, die aus der Schule Luthers kommen. Keiner Logik, aristotelisch oder sonst welche, würde das in den Sinn kommen (1. Korinther 2,9).

Das Buch ist klar und übersichtlich aufgebaut, einige wichtige lateinische Zitate hat Verf. ins Deutsche übersetzt, das Latein wird bis auf einige unumgehbare Termini auf die Fußnoten beschränkt. Dennoch werden hohe Anforderungen an den Leser gestellt. Es ist eine Arbeit, in der biblische Aussagen in hohem Maße systematisch und logisch dargestellt werden. Eine detaillierte Bibliographie und ein Personenverzeichnis schließen das Buch ab.

Johann Hillermann

Yves Christe, Das Jüngste Gericht (Übersetzung aus dem Franz.: Michael Lauble), 1. Auflage, Schnell & Steiner/Saint-Legers-Vauban: Zodiaque, Regensburg 2001, ISBN 3-7954-1422-9, 215 S., € 99.–

Der renommierte Kunstverlag Schnell & Steiner legt hier wieder ein Werk vor, das ungeteilte Beachtung verdient. Es erschien 1997 unter dem Titel „Jugements derniers“ in Frankreich. Der Verfasser ist Spezialist für christliche Archäologie und für die Kunst des Mittelalters, seit 1984 ordentlicher Professor für mittelalterliche Kunstgeschichte an der Universität in Genf.

Yves Christe veranschaulicht mit 195 ausgewählten und auserlesenen Kunstwerken in Farbe und in Schwarz/weiß die Entwicklungen in den Darstellungen des Jüngsten Gerichts von den Anfängen im 9. Jahrhundert bis zu den grandiosen Skulpturen und Bildern des ausklingenden Mittelalters. Vom Titel her ist dieser Abbruch nicht unbedingt zu erwarten, da auch die anschließenden Jahrhunderte bis heute reichhaltiges Material zum Thema böten. Jedoch werden diese Begrenzungen sowohl durch die speziellen Qualifikationen des Buchautors als auch durch die ohnehin vorhandene Fülle des verarbeiteten Materials mehr als verständlich. Es werden auch die Bedeutungen der unterschiedlichen Plazierungen in den großen meist gotischen Kathedralen in Frankreich, Spanien, Deutschland, England und Italien dargestellt.

In den ersten Kapiteln, denen jeweils die entsprechenden Bildtafeln zugeordnet sind, geht es zuerst um „Die Anfänge“ und „Das Jüngste Gericht in der byzantinischen Kunst“. Als folgende Schwerpunkte werden einzelne Themen behandelt: „Apokalypse und Weltgericht“, „Die Anbetung der Lebewesen und der Ältesten“ und das besonders in diesem Zusammenhang interessante Kapitel „Das Weltgericht und der Psalter“. Das längste und gewichtigste Kapitel „Das Weltgericht im Westen“ ist mehrfach unterteilt: Nach einer speziellen Einführung und einer Abhandlung über die Ursprünge wird unterteilt nach den bereits genannten Ländern, von denen allein vom Umfang her Frankreich eine herausragende Bedeutung hat. Schließlich werden „Einige Sonderthemen“ gleichsam als Exkurse angefügt. Beendet wird das Buch dann mit einer „Schlußbetrachtung“, einer „Bibliographie“ mit 31 Titeln (15 französisch, 13 deutsch und 3 englisch) und einem hilfreichen Register.

In dem Kapitel, das uns Deutsche natürlich selbst interessiert (S. 158 – 162), werden die Skulpturen in und am Straßburger Münster, am Fürstentor im